



SABAA TAHIR

ELIAS
&
LAIYA

IN DEN FÄNGEN DER FINSTERNIS



BASTEI ENTERTAINMENT 

Veturia. Sie ist zu gerissen, um einen Meuchelmörder nah an sich heranzulassen, und selbst wenn ich sie erledigen würde, würden ihre Verbündeten revoltieren.

Was bedeutet, dass ich zuerst ihre Position unter den Gentes schwächen muss. Ich muss ihnen zeigen, dass sie noch immer menschliche Regungen besitzt.

Und dafür brauche ich Elias Veturius. Der Sohn, der tot sein sollte, von dem Keris behauptet hat, dass er tot sei, der aber, wie ich kürzlich erfahren habe, noch sehr lebendig ist. Ihn als Beweis für Keris' Versagen zu präsentieren ist der erste Schritt, um ihre Verbündeten davon zu überzeugen, dass sie nicht so stark ist, wie es den Anschein hat.

»Je mehr du dich gegen mich wehrst«, sage ich zu Laia, »desto fester ziehen sich deine Fesseln.« Ich rucke an den Seilen. Als sie zusammenzuckt, spüre ich ein unangenehmes Stechen tief drinnen. Hat das etwas damit zu tun, dass ich sie geheilt habe?

Es wird dich vernichten, wenn du nicht vorsichtig bist. Die Worte des Nachtbringers über meinen Heilzauber hallen in meinem Kopf wider. Ist es das, was er gemeint hat? Dass die Verbindung zu jenen, die ich geheilt habe, unzerstörbar ist?

Ich kann mich jetzt nicht damit befassen. Hauptmann Avitas Harper und Hauptmann Dex Atrius betreten die Hütte, die wir requiriert haben. Harper nickt mir zu, aber Dex' Aufmerksamkeit gilt Mamie. Er beißt die Zähne zusammen.

»Dex«, sage ich. »Es ist Zeit.«

Er wendet keinen Blick von Mamie. Was keine Überraschung ist. Vor Monaten, als wir auf der Jagd nach Elias waren, hat Dex Mamie und andere Mitglieder des Stammes Saif auf meinen Befehl hin verhört. Seither plagen ihn Schuldgefühle.

»Atrius!«, blaffe ich. Dex' Kopf schnellt nach oben. »Auf deine Stellung!«

Er schüttelt sich und verschwindet. Harper, unberührt von Laias erstickten Flüchen und Mamies Schmerzenslauten, wartet geduldig auf Befehle.

»Überprüft die Einfriedung«, sage ich. »Vergewissert Euch, dass keine Dorfbewohner zurückgekommen sind.«

Während Laia von Serra mit dem Blick Harper bis zur Tür folgt, ziehe ich einen Offiziersdolch und säubere mir damit die Nägel. Die dunklen Kleider liegen eng am Körper des Mädchens an und umschließen ihre irritierenden Rundungen auf eine Art, die mir jeden einzelnen Knochen bewusst macht, der so ungelentk an meinem eigenen Körper hervorsticht. Ich habe ihr Bündel genommen, zusammen mit einem abgenutzten Dolch, den ich mit einem Mal wiedererkenne. Er gehört Elias. Sein Großvater Quin hat ihm die Waffe zum sechzehnten Geburtstag geschenkt.

Und offenbar hat Elias sie an Laia weitergegeben.

Sie zischt gegen den Knebel an, während ihr Blick zwischen mir und Mamie hin und her huscht. Ihr Trotz erinnert mich an Hannah. Ich frage mich flüchtig, ob die Kundige und ich in einem anderen Leben hätten Freundinnen werden können.

»Wenn du versprichst, dass du nicht schreist«, sagte ich zu ihr, »nehme ich dir den Knebel ab.«

Sie denkt nach, bevor sie einmal nickt. Als ich ihr den Knebel aus dem Mund ziehe, beginnt sie zu toben.

»Was habt ihr mit ihr gemacht?« Ihr Stuhl poltert, während sie mit aller Macht versucht, damit auf die bewusstlose Mamie Rila zuzuhoppeln. »Sie braucht Medizin. Was

für ein Ungeheuer ...«

Das Knacken, das durch die Hütte schallt, als ich sie mit einem Schlag ins Gesicht zum Schweigen bringe, überrascht mich selbst. Ebenso wie der Schwindel, der mich fast zu Fall bringt. *Was in aller Welt?* Ich greife nach dem Tisch, um mich abzustützen, und richte mich wieder auf, bevor Laia es sehen kann.

Sie reckt das Kinn und hebt den Kopf. Blut tropft von ihrer Nase. Verwunderung erfüllt diese goldenen, katzenartigen Augen, gefolgt von einer gesunden Portion Angst. *Wurde auch Zeit.*

»Achte auf deinen Ton.« Ich spreche mit ausdrucksloser Stimme. »Oder der Knebel kommt wieder rein.«

»Was willst du von mir?«

»Nur deine Gesellschaft.«

Ihre Augen verengen sich zu schmalen Schlitzern, und sie bemerkt endlich die Handschellen, die an einem Stuhl in der Ecke angebracht sind.

»Ich arbeite allein«, sagt sie. »Tu mit mir, was du willst.«

»Du bist Ungeziefer.« Ich kehre wieder zu meiner ursprünglichen Beschäftigung, dem Nägelsäubern, zurück, und verbeiße mir ein Lächeln, als ich sehe, dass meine Worte sie ärgern. »Bestenfalls eine Stechmücke. Glaub ja nicht, dass du mir sagen kannst, was ich zu tun habe. Der einzige Grund, warum das Imperium dich noch nicht zerquetscht hat, ist, weil ich es nicht erlaubt habe.«

Lügen, natürlich. Sie hat sechs Karawanen in zwei Monaten überfallen und dabei Hunderte Gefangene befreit. Der Himmel weiß, wie lange sie damit weitergemacht hätte, wenn ich die Nachricht nicht erhalten hätte.

Sie traf vor zwei Wochen ein. Ich kannte die Handschrift nicht, und wer – oder was – auch immer sie überbracht hat, wusste es zu vermeiden, von einer gesamten verfluchten Garnison Masken entdeckt zu werden.

DIE ÜBERFÄLLE. ES IST DAS MÄDCHEN.

Ich habe die Überfälle verschwiegen. Wir haben schon Schwierigkeiten mit den Stämmen, die voller Zorn über den Aufmarsch der martialen Legionen in ihrer Wüste sind. Im Westen haben die karkaunischen Barbaren die Wildmännerclans bezwungen und nehmen nun unsere Vorposten bei Tiborum in die Zange. Unterdessen hat ein karkaunischer Hexenmeister namens Grímarr seine Clans um sich geschart. Sie liegen nun im Süden auf der Lauer und überfallen unsere Hafenstädte.

Marcus hat sich erst kürzlich erneut der Loyalität der illustischen Gentes versichert. Wenn sie erfahren, dass eine Kundigenrebellin durchs Land streift und verheerende Schäden angerichtet hat, werden sie unruhig werden. Wenn sie erfahren, dass es dasselbe Mädchen ist, das Marcus in der vierten Prüfung hätte töten sollen, wird ihr Blutdurst erwachen.

Ein weiterer illustischer Putsch ist das Letzte, was ich gebrauchen kann – besonders jetzt, da Livias Schicksal an das von Marcus geknüpft ist.

Als ich die Nachricht bekam, war es leicht genug, eins und eins zusammenzuzählen und Laia mit den Überfällen in Verbindung zu bringen. Die Berichte aus dem Gefängnis von Kauf passten zu den Berichten von den Überfällen. *Ein Mädchen, das im einen Augenblick erscheint und im nächsten verschwindet. Eine Kundige, von den Toten auferstanden, die Rache am Imperium nimmt.*

Es war kein Gespenst, es war ein Mädchen. Ein Mädchen und eine Komplizin mit einer einzigartigen Gabe.

Wir starren einander an, sie und ich. Laia von Serra ist durch und durch leidenschaftlich. Voller Gefühl. Alles, was sie denkt, steht ihr ins Gesicht geschrieben. Ich frage mich, ob sie überhaupt begreift, was Pflichterfüllung ist.

»Wenn ich Ungeziefer bin«, sagt sie, »warum bist du dann ...« Verstehen huscht über ihr Gesicht. »Du bist nicht um meinetwillen hier. Aber wenn du mich als Köder benutzt ...«

»... dann wird es auch funktionieren. Ich kenne meine Beute gut, Laia von Serra. Er wird in weniger als einer Viertelstunde hier sein. Wenn ich mich irre ...« Ich balanciere meinen Langdolch auf der Fingerspitze. Laia wird blass.

»Er ist gestorben.« Sie scheint an ihre eigene Lüge zu glauben. »Im Gefängnis von Kauf. Er kommt nicht.«

»Oh, er wird kommen.« Himmel, ich hasse sie, während ich das sage. Er wird um ihretwillen kommen. Das wird er immer tun. Wie er es niemals für mich tun wird.

Ich verbanne diesen Gedanken – *Schwäche, Greif* – und knie mich vor sie, um mit dem Messer in der Hand über das *K* zu fahren, das die Kommandantin in ihre Brust geritzt hat. Die Narbe ist inzwischen alt. Sie mag sie als Makel auf ihrer strahlenden Haut betrachten. Aber sie lässt sie stärker wirken. Widerstandsfähig. Und auch dafür hasse ich sie.

Aber nicht sehr viel länger. Denn ich kann Laia von Serra nicht laufen lassen. Nicht, wenn Marcus ihren Kopf zu bringen mir seine Gunst eintragen könnte – und darum meiner kleinen Schwester ein besseres Leben.

Ich denke flüchtig an Köchin und an ihr Interesse an Laia. Die einstige Sklavin der Kommandantin wird zornig werden, wenn sie erfährt, dass das Mädchen tot ist. Aber die Alte ist vor Monaten verschwunden. Vielleicht ist sie selbst tot.

Laia muss Mordlust in meinen Augen sehen, weil ihr Gesicht aschfarben wird und sie zurückschreckt. Schwindel durchfährt mich erneut. Ich sehe blitzartig nur noch weiß und lehne mich gegen die hölzerne Armlehne ihres Stuhls, während die Messerspitze vorwärts kippt, in die Haut über ihrem Herzen ...

»Das reicht, Helena.«

Seine Stimme ist so brutal wie ein Peitschenhieb der Kommandantin. Er ist durch die Hintertür hereingekommen, wie ich es vermutet habe. *Helena*. Natürlich benutzt er meinen Namen.

Ich denke an meinen Vater. *Du bist alles, was die Dunkelheit noch aufhält*. Ich denke an Livia, die die Blutergüsse an ihrem Hals mit dicken Schichten Puder übertüncht, damit der Hof sie nicht für schwach hält. Ich drehe mich um.

»Elias Veturius.« Mir gefriert das Blut in den Adern, als ich sehe, dass es ihm gelungen ist, mich zu überraschen, obwohl doch ich die Falle gestellt habe. Denn anstatt allein zu

kommen, hat Elias Dex gefangen genommen und ihm die Hände gefesselt. Und jetzt hält er ihm ein Messer an die Kehle. Dex' maskiertes Gesicht ist zu einer Grimasse der Wut gefroren. *Dex, du Idiot.* Ich schicke ihm einen finsternen Blick voll stummen Vorwurfs. Ich frage mich, ob er sich überhaupt zu wehren versucht hat.

»Töte Dex, wenn du willst«, sage ich. »Wenn er dumm genug war, sich schnappen zu lassen, werde ich ihn nicht vermissen.«

Das Licht der Fackel scheint kurz in Elias' Gesicht auf. Er sieht zu Mamie, auf ihren gebrochenen Körper und ihre schlaffe Gestalt, und sein Blick ist scharf vor Zorn. Meine Kehle wird trocken angesichts der Tiefe seiner Gefühle, während er seine Aufmerksamkeit wieder auf mich richtet. Ich lese hundert Gedanken in seinen zusammengebissenen Zähnen, in seinen Schultern, in der Art, wie er seine Waffe hält. Ich kenne seine Körpersprache. Ich spreche sie, seitdem ich sechs Jahre alt bin.

»Dex ist dein Verbündeter«, sagt er. »Davon hast du im Moment nur wenige, wie ich höre. Ich denke, dass du ihn sehr vermissen wirst. Lass Laia frei.«

Ich fühle mich an die dritte Prüfung erinnert. An Demetrius' Tod von Elias' Hand. An Leanders Tod. Elias hat sich verändert. Es ist eine Dunkelheit um ihn, die vorher nicht da war.

Du und ich, wir beide, alter Freund.

Ich ziehe Laia vom Stuhl hoch und drücke sie gegen die Wand, wobei ich ihr mein Messer an den Hals halte. Diesmal bin ich auf die Welle der Übelkeit vorbereitet, und ich beiße die Zähne zusammen, als sie über mir zusammenschlägt.

»Der Unterschied zwischen uns, Veturius«, beginne ich, »ist der, dass es mich nicht schert, wenn einer meiner *Verbündeten* stirbt. Lass deine Waffen fallen. Du wirst Handschellen in der Ecke finden. Leg sie an. Setz dich. Halt den Mund. Wenn du's tust, bleibt Mamie am Leben, und ich erkläre mich einverstanden, eure Verbrecherbande, die Karawanen überfällt, und die Gefangenen, die sie befreit hat, nicht zu verfolgen. Weigere dich, und ich bringe sie zur Strecke und töte sie eigenhändig.«

»Ich ... ich dachte, du bist anständig«, flüstert Laia. »Nicht gut, aber ...« Sie sieht hinab auf meinen Dolch und dann zu Mamie. »Aber nicht so.«

Weil du ein dummes Mädchen bist. Elias zögert, und ich verstärke den Druck auf den Dolch.

Die Tür öffnet sich hinter mir. Harper, die Dolche gezückt, bringt eine Welle Kälte mit herein. Elias ignoriert ihn. Seine Aufmerksamkeit bleibt bei mir.

»Lass Laia auch gehen«, sagt er. »Und es ist abgemacht.«

»Elias«, keucht Laia. »Nein ... die Zwischen...« Ich zische, und sie verstummt. Ich habe keine Zeit dafür. Je länger ich zögere, desto wahrscheinlicher wird Elias auf einen Fluchtweg sinnen. Dank meiner Bemühungen hat er erfahren, dass Laia das Dorf betreten hat – ich hätte damit rechnen sollen, dass er Dex schnappt. *Du Idiot, Greif. Du hast ihn unterschätzt.*

Laia versucht zu sprechen, aber ich grabe ihr den Dolch noch ein wenig tiefer in den Hals, absichtlich so tief, bis Blut kommt. Sie zittert, ihr Atem wird flach. Mein Herz hämmert. Der Schmerz facht meine Wut an, und der Teil von mir, der dem Blut meiner toten Eltern entspringt, brüllt mit blanken Klauen auf.

»Ich kenne ihr Lied, Veturius«, sage ich. Dex und Avitas werden nicht verstehen, was das bedeutet. Elias schon. »Ich kann die ganze Nacht hierbleiben. Den ganzen Tag. Solange es dauert. Ich kann ihr wehtun.«

Und sie heilen. Ich sage es nicht, aber er sieht meine böse Absicht. *Und ihr wieder wehtun und sie erneut heilen. Bis du verrückt wirst.*

»Helena.« Elias' Raserei schwindet – an ihre Stelle tritt Überraschung. Enttäuschung. Aber er hat kein Recht, von mir enttäuscht zu sein. »Du wirst uns nicht töten.«

Er klingt nicht ganz sicher. *Du hast mich früher einmal gekannt, denke ich. Aber du kennst mich nicht mehr. Ich kenne mich nicht mehr.*

»Es gibt Schlimmeres als den Tod«, erwidere ich. »Sollen wir zusammen herausfinden, was das ist?«

Seine Wut wächst wieder. *Sei vorsichtig, Blutgreif.* Die Maske in Elias Veturius ist noch am Leben, unter dem, was auch immer aus ihm geworden ist. Ich kann ihn drängen. Aber ich kann ihn nicht endlos drängen.

»Ich werde Mamie gehen lassen.« Ich halte sie ihm wie eine Karotte vor die Nase. »Als Geste des guten Willens. Avitas wird sie irgendwo freilassen, wo eure Stammesfreunde sie finden werden.«

Erst als Elias zu Harper sieht, fällt mir ein: Er weiß nicht, dass er sein Halbbruder ist. Ich überlege, ob dieses Wissen gegen Elias verwendet werden kann, beschließe aber zu schweigen. Es ist Harpers Geheimnis, nicht meins. Ich nicke ihm zu, und er trägt Mamie aus der Hütte.

»Lass Laia auch gehen«, wiederholt Elias. »Und ich tue, was du verlangst.«

»Sie kommt mit uns«, sage ich. »Ich kenne deine Tricks, Veturius. Sie werden nicht funktionieren. Du kannst nicht gewinnen, wenn du willst, dass sie überlebt. Lass deine Waffen fallen. Leg diese Handschellen an. Ich werde nicht noch einmal darum bitten.«

Elias schiebt Dex beiseite und schneidet seine Fesseln durch, dann versetzt er ihm einen Faustschlag, dass er in die Knie geht. Dex schlägt nicht zurück. *Dummkopf!*

»Das ist dafür, dass du meine Familie verhört hast«, sagt Elias. »Glaub nicht, dass ich das nicht gewusst hätte.«

»Bring die Pferde her«, blaffe ich Dex an. Er erhebt sich, würdevoll und aufrecht, als würde nicht gerade Blut auf seine Rüstung tropfen. Nachdem er die Hütte verlassen hat, wirft Elias seine Schims hin.

»Du wirst Laia freilassen«, sagt er. »Du wirst mich nicht knebeln. Und du wirst verflucht noch mal Abstand halten, *Blutgreif.*«

Es sollte nicht wehtun, dass er mich mit meinem Titel anspricht. Schließlich bin ich nicht mehr Helena Aquilla.

Aber als ich ihn zuletzt sah, war ich immer noch Helena. Noch vor Minuten, als er mich wiedergesehen hat, sagte er meinen Namen.

Ich lasse Laia zu Boden gleiten, und sie holt keuchend Luft, während die Farbe in ihr Gesicht zurückkehrt. Meine Hand ist nass vom Blut an ihrem Hals. Eigentlich ist es nur ein Rinnsal. Und nichts im Vergleich zu den Strömen, die aus meiner Mutter, meiner Schwester, meinem Vater geschossen sind, während sie starben.

Du bist alles, was die Dunkelheit noch aufhält.